



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schultheiß, Guntram: Der deutsche Volkscharakter und seine Wandlungen  
: (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

in Chicago und der Alarm (englisch) ebendasselbst. In London erscheinen die „Autonomie“ und der „Rebell“ (beide deutsch) und die englisch geschriebenen Blätter Anarchist und Freedom. In Paris endlich kommt Le Revolte heraus. Die Devise der „Parole“ lautet: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte, keine Herren, keine Knechte.“ Der „Rebell“ liebt es, Redensarten vom Stapel zu lassen wie: „Gäbe es einen Gott, so müßte man ihn abschaffen,“ oder: „Nur auf den Trümmern der heutigen Gesellschaft kann Freiheit und Glück erblühen,“ oder auch: „Besser, einen Tyrannen töten als hundert revolutionäre Reden im Parlamente halten.“ Alle diese amerikanischen Anarchistenblätter sind auch sonst wahre Röhrbrunnen von Phrasen ruchloser und blutiger Fäselei, alle befehlen einander, weniger wegen verschiedener Ansichten als aus persönlichen Gründen, alle aber haben trotzdem ihr gläubiges Publikum und, wie die letzten Vorgänge in Chicago zeigten, ihre verhängnisvolle praktische Wirkung. Dasselbe gilt auch von den in London erscheinenden, obwohl dieselben jetzt nicht so ungeschämt mit der Sprache herausgehen dürfen als früher, und obwohl sie in Deutschland und Oesterreich sich auf unterirdischen Wegen zu ihren Liebhabern schleichen müssen. Die Zeit, wo der Anarchismus bei uns eine Gefahr war, scheint also noch nicht ganz vorüber zu sein.



## Der deutsche Volkscharakter und seine Wandlungen.

Von Guntram Schultheiß.

(Schluß.)



In meisten litt wohl der Bauernstand unter dem Druck der Not der Zeit und dem besondern der Ausbeutung seiner Arbeitsleistung durch die bevorrechteten Stände. Seitdem auch in dem vor dem Osten sonst bevorzugten Süd- und Mitteldeutschland durch die Folgen der Bauernkriege die ganze Last der wiederhergestellten und verschärften Adels Herrschaft weltlicher und geistlicher Gattung sich als Joch der Leibeigenschaft mit Steuern und Frohnden auf ihn legte, wurde mit Herabsetzung der körperlichen Lebenshaltung auch jene Spannkraft und jener Schwung in Empfindung und Charakter immer geringer, wie sie das Mittelalter so vielfach literarisch bekundet hat in den Schilderungen ländlichen Lebens, im Walthar von der Vogelweide, im Nithard und im Meier Helmbrecht, und wie sie in der Energie der Besiedelung des Ostens und in den

Zuckungen der Selbsthilfe des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts sich in ihren geschichtlichen Wirkungen aufdrängt. Fortan ward er zur *misera contribuens plebs*. Duldbend und schweigend stand er den Anforderungen seiner Gutsherrn gegenüber; mißtrauisch gegen jeden Annäherungsversuch der oberen Stände, besonders seitdem Beamte und Geistliche durch die gelehrte Erziehung oder die unvolkstümlichen Formen der Regierung und Rechtspflege ihm innerlich entfremdet waren. In engen Kreis der Thätigkeit und der Teilnahme gebannt, verfiel er der Gefahr der Verrohung und Verdümpfung; die Gewandtheit in seiner Umgebung und seiner Arbeit, die schlaue Berechnung und Festhaltung seines Vorteils verband sich mit Eigensinn, wo man ihm drein reden wollte; dann nahm er die Maske des ablehnenden Stumpfsinns vor. So erschien er dem wohlwollenden Beobachter zu Ende des vorigen Jahrhunderts; so auch noch vielfach, nachdem staatsbürgerliche Freiheit und Selbständigkeit den Bann von ihm genommen hatte, bis in die Gegenwart. Nur eine Eigenschaft unsers Volkscharakters früherer Zeiten blieb durch die lange Zeit der Erniedrigung, des Schlafes aller bessern Züge unverkümmert; sie vor allem ermöglicht eine Gesundung des Volkes: die Arbeitsamkeit und Unverdroffenheit in der Pflichterfüllung des täglichen Lebens, dazu die Genügsamkeit in der Beschränkung, die aus der allgemeinen Verarmung seit dem dreißigjährigen Kriege und der Ausfaugung des achtzehnten Jahrhunderts sich ergeben mußte. Der Volkshumor des Mittelalters war zu Grunde gegangen, mit ihm die Volks- und Schützenfeste und Narrenfeste, er ist uns auch nicht wieder zu Teil geworden. Aber die Nüchternheit und Philistrosität des Bürgers und Bauern wappnete sie statt seiner gegen die Mühsale des Lebens. Und wenn ihm in der Heimat das Leben gar nicht mehr möglich schien, so wanderte der Bauer „aus dem Reich,“ aus dem schwäbischen, fränkischen oder oberrheinischen Kreise, wo am meisten kleine Fürsten und Herren an ihm zapften, schweigend aus, nach Amerika, nach Ungarn oder Rußland, um von den Früchten seines Fleißes auch etwas zu genießen.

Das völlige Darniederliegen jedes öffentlichen Geistes kann einen Teil seiner Ursachen in den staatsrechtlichen Verhältnissen des deutschen Reiches finden, das dem Namen nach noch immer als die äußere Form des deutschen Volkes, richtiger der deutschen Staaten galt, obgleich es in greisenhafter Verknöcherung nur eine tote Hülse frühern Lebens mehr war. Was von vorwärtstrebender Kraft vorhanden war, mußte es beiseite liegen lassen und sich andre Bahnen suchen. So warf sich die geistige Thätigkeit völlig auf den Erwerb und Ausbau individueller Bildung, ohne jeden Zusammenhang mit den Formen des öffentlichen Lebens. Langsam wurde eine nationale Bildung erreicht, die auf ihrer höchsten Stufe sich etwas darauf zu Gute that, daß sie mit der Zeit und dem Lande fast nichts mehr gemein hatte als die Sprache.

Noch während des dreißigjährigen Krieges begannen die Bestrebungen wenigstens ein Band der nationalen Zusammengehörigkeit in der deutschen

Sprache zu retten gegenüber dem Übergewicht des Lateinischen und dann auch des Französischen. Das Ende des Jahrhunderts sah einigen Erfolg; und noch einige Jahrzehnte blieben diese Bildungsbestrebungen auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft, auf deren Hebung die moralischen Wochenschriften hinzuwirken suchten. Diese verständige und wohlmeinende Richtung der geistigen Thätigkeit, die jedoch den eigentlichen Charakter der bürgerlichen Stände, die Wohlansständigkeit und Spießbürgerlichkeit kaum antastet, weicht später einer einseitigen Richtung auf das Gemüt, einer Empfindsamkeit und Rührseligkeit, deren Ursprung in der religiösen Bewegung des Pietismus zu suchen ist. Man gefiel sich für den Privatgebrauch in weichen Empfindungen und Thränen des Mitleids und der Rührung, was jede Energie des Willens, jedes Streben nach eingreifender Besserung der Lebensverhältnisse vollends untergraben mußte. Der Hauptvertreter dieser weinerlichen Schwächlichkeit, dieser Tugendhaftigkeit ohne Früchte, Gellert, errang eine ungeheure Popularität und Wirksamkeit im Bürgerstande, ja über denselben hinaus in höheren Kreisen.

Die geistige Bewegung jedoch schritt rasch über diesen Standpunkt hinweg, von kühnern und freieren Geistern fortgeführt, und nahm, nicht zufrieden mit der langsamen Wirkung auf die großen Massen, eine ganz ideale Richtung auf die höchsten Ziele der Bildung, des Wissens und der Dichtung. Darin liegt eine bewusste Abkehr von dem umgebenden wirklichen Leben, es ist der alte nationale Zug des Individualismus, der Losagung der Persönlichkeit von dem allgemeinen Interesse, das weniger wertvoll erschien, eine neue geistige Aristokratie, welche von einer Zusammengehörigkeit mit dem Volke nichts wissen will. Volkstümlich und praktisch konnte und wollte sie nicht werden, das Weltbürgertum schien ein höherer Standpunkt als der Patriotismus. Während Nordamerika und Frankreich der Schauplatz revolutionärer Stimmungen und Bestrebungen wurde, blieb in Deutschland alles auf literarische Umwälzungen eingeschränkt; eine stärkere Betonung des Individuellen in Gemüt und Leidenschaft, die Sturm- und Drangperiode war ein Protest sowohl gegen die Verstandesrichtung der vorhergehenden Zeit als gegen die Spießbürgerlichkeit des wirklichen Lebens auch in herausgenommenen Freiheiten der persönlichen Lebensführung, aber ausschließlich von jungen Leuten ausgehend, die von selbst älter wurden und teils verkamen, teils in andre Richtungen übergingen. In Herder, noch mehr in Goethe und Schiller reifte das neue Bildungsideal zur höchsten Verklärung der Persönlichkeit, aber völlig vom wirklichen Leben abgelöst, dessen Sorgen und Mühen in dem reinen Äther verflüchtigt waren. Doch bewirkte dies Bestreben, daß die Kluft zwischen der Aristokratie der Geburt und der Bildung sich vielfach ausfüllte.

So trafen die gewaltigen Folgen der französischen Revolution das deutsche Volk in einer Zwiespältigkeit und Unsicherheit des nationalen Charakters, in einer Abgelebtheit und Moroschheit seiner Zustände, in einer Unklarheit und Un-

sicherheit, welche der beste Bundesgenosse des Auslandes war. Trotz hoher Bildung der Einzelnen bot das ganze Volk ein jämmerliches Schauspiel von Unbeholfenheit, Kurzsichtigkeit und niedrigstem Eigennutze, und später von einer Wegwerfung an Napoleon, daß sie wohl die Anzeichen völligen Unterganges hätten sein können.

Aber der Hohn und die Verachtung, mit der die fremde Gewaltherrschaft vorging, brachte die einen, der tiefe Sturz aus dem Reiche der Ideale die andern zum Bewußtsein der Lage und dessen, was sie forderte. Der Begriff der Pflicht gewann an Boden gegen den des Genusses, der Bildung und der Glückseligkeit, nach der die Zeit vorher gestrebt hatte. Die Not näherte die lang getrennten Stände und stählte den zu weichen Charakter der Nation zu Entfagung, zu Opferwilligkeit, zu Vaterlandsliebe und Freiheitsmut, zu männlichem Haß gegen das Schlechte und Fremde. In den Freiheitskriegen bewies das deutsche Volk, daß die alten Tugenden nicht ganz vergangen waren.

Durch ungeheure Anspannung der Kräfte war nach einer Krisis von zwanzig Jahren der Boden für eine bessere Zukunft gewonnen; daß darauf eine gewisse Ermattung, eine Nachschwäche folgte, in der alte Fehler und neues Streben miteinander wechselten, wird uns nicht mehr so wundern, wie es die Ungebuldigen der Zeit geärgert hat. Es ist das Bedürfnis der Ruhe, was der nächsten Zeit nach den Freiheitskriegen das Gepräge giebt. Halb scherzhaft ist die Bezeichnung der Biedermeierzeit dafür aufgekomen für die Zahmheit, die Gutmütigkeit und Beschränktheit, besonders in politischen Dingen. Aber man giebt eben doch auch zu, daß auf materiellem Gebiete durch die Tugenden der Arbeitsamkeit, Rührigkeit, Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit für das Bürgertum eine erneute Blüte begann, als Grundlage einer kräftigeren Entfaltung des nationalen Lebens.

Es ist wahr, die Bescheidenheit gegenüber der höhern Einsicht der gerade regierenden war nach der einen Seite ebenso armselig wie auf der andern der langegehegte Respekt gegen alles, was mit Sicherheit und Anspruch auf Geltung auftrat: gegen englischen Hochmut, französische Freiheitsphrasen und amerikanische Flegelhaftigkeit. Der biedere Deutsche, noch mit einem starken Rest von unpraktischer Gefühlseligkeit behaftet, ließ sich leicht „imponiren,“ selbst von unbegründeten Ansprüchen untergeordneter Völker, die für ihn etwas Romantisches und Bestechendes hatten, wie die Polen, die Ungarn, die Griechen, für deren Angelegenheiten er sich leichter zu begeistern vermochte als für seine heimischen Zustände, wo alles mögliche verboten war als demokratisch und staatsgefährlich, wie das Tabakrauchen auf der Straße oder das Turnen. Auf das Fremde übertrug er die Empfindung und die Gemüts hingebung, die ihn den Augen der Bewundernden und Angestaunten doch nur zum Gegenstande der Verspottung und des Mitleides, höchstens der herablassenden Schätzung als brauchbaren untergeordneten Arbeiters, machen konnte. Dieser Mangel an Selbstgefühl,

hervorgerufen durch die Entwöhnung von Selbständigkeit, durch lange Bevormundung der regierenden Stände, machte sich in unserm Jahrhundert überall geltend, wo der Deutsche den Ansprüchen anderer Völker entgegengestellt war. Als Bauer, Handwerker und Arbeiter ist der Deutsche überall geschätzt worden, wo er einzeln oder in Massen eingewandert ist; aber überall hat er sich geduckt, wie es in der Heimat nötig gewesen war, und hat in der Überzeugung, nur zum Dienen und Gehorchen auf der Welt zu sein, so rasch als möglich alles verleugnet, was seiner neuen Umgebung hätte Anstoß erregen können. So ist es nur eine Nachwirkung lange gewöhnter heimischer Zustände, wenn er allenthalben zum Völkerdünker geworden ist, ja noch stolz darauf ist, die Livree seiner neuen Herren recht sichtbar zu tragen. Und das nicht nur, wo er vereinzelt steht, wie in England oder Rußland, sondern auch, wo er auf eigenem Grund und Boden seine wirtschaftliche Freiheit nur geltend zu machen brauchte, wie in Nordamerika oder Ungarn, wo es nur des Mutes bedürfte, deutsch zu bleiben, wie jene Kolonien des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts.

Ein andres Erbstück, in dem man lange Zeit einen unterscheidenden Zug unsers Nationalcharakters sehen mußte, ist der sogenannte deutsche Idealismus. Er ist die Nachwirkung jener ausschließlichen Beschäftigung mit den Bildungsinteressen, wie sie den bürgerlichen Ständen des vorigen Jahrhunderts aufgedrängt war und ihnen als Ersatz für alles andre Erhebende gelten mußte. Es ist das, was Napoleon als deutsche Ideologie verspottete, aber in seinen bessern Folgen unterschätzte, was den Deutschen das etwas ironische Kompliment des Volkes der Dichter und Denker eintrug. Es war in den Augen der fremden Völker sein Altenteil, in dessen ruhigem Genuß es ihnen die Herrschaft über die Welt überlassen sollte. Und dies war wirklich auch die Meinung vieler Deutschen, die es Schiller, Goethe oder W. von Humboldt gläubig nachbeteten, daß der Beruf der Deutschen kein politischer sei, sondern die Pflege „ruhiger Bildung.“

Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens,  
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!

Diese Überschätzung des Individuums, das zufrieden sich selbst zu genießen allem Gemeinwesen und Wirken ablehnend gegenüberstand, denn nur „gemeine Naturen zählen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie sind,“ wurde im neunzehnten Jahrhundert für die Erziehung der oberen Stände maßgebend als das Ideal der gebildeten Menschlichkeit, der Humanität, deren Vorbilder man im griechischen Altertum fand. Die Wiederbelebung desselben war das Ziel, dem die Jugend nachstreben sollte. Daß des Altertums bester Teil das öffentliche Leben und Wirken und dessen Tugenden gewesen war, wurde dabei freilich ganz übersehen. Die Entfremdung von der Gegenwart und deren dringenden

Anforderungen zu Gunsten einer eingebildeten Vollkommenheit, die ohnehin nur sehr selten gelingen konnte, da sie eine aristokratische Lebenshaltung voraussetzte, fand wohl von selbst im wirklichen Leben die nötige Korrektur. Aber im ganzen mußte sie doch das Unpraktische im deutschen Volkscharakter noch verstärken und errichtete in der sozialen Schicht der Aristokratie der klassischen Bildung einen Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten, die sich gegenseitig nicht mehr recht verstanden. Was Goethe mit den Worten meinte:

Der Deutsche ist gelehrt,  
Wenn er sein Deutsch versteht,

das hat für uns noch in anderm Sinne Geltung — gegenüber der Verwüstung deutschen Denkens und Redens durch den Bildungsunrat der Fremdwörterfucht. Daß das soziale Vorrecht der Bildung der Gefahr verfiel, als Gegenstand der Repräsentation, des Scheines betrachtet zu werden, zeigt der echt deutsche Streit, wer eigentlich als gebildet gelten solle und welcher Bildungsstoff (!) der beste sei. Das sind freilich Dinge, die von dem Ideal Schillers und Goethes weit genug abliegen.

Aus derselben Wurzel der Überschätzung der individuellen Geistesthätigkeit, des rein gesponnenen Gedankens entsprang die theoretische Rechthaberei, die Versuche, alles Gewordene nach erlernten allgemeinen Sätzen und Regeln einzurichten. Der Deutsche trachtete zuerst nach dem Begriff und der Formel und war gleich fertig mit dem Einreißen, während der Engländer zäh an dem Altgewohnten festhält und nur ändert, was ihm wirklich im Wege steht. Der Deutsche suchte alles in ein System zu bringen und daran seine Befriedigung zu finden, wenn auf dem Papier und in Gedanken alles klappte; den Kräften der Wirklichkeit die Gesetze vorzuschreiben, ist die Eigentümlichkeit des politischen Lebens in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts, für den Liberalismus und die Bürokratie.

Der Kühnheit des Gedankens entsprach noch im jetzigen Jahrhundert so wenig wie im vorigen der Zuschnitt des geselligen Lebens der bürgerlichen Stände. Hier dauerte die Bedächtigkeit und Schwerfälligkeit des Auftretens fort, die übermäßige Höflichkeit und Förmlichkeit in Anrede und Briefwesen, die Breitspurigkeit des Titelwesens, hinter dem der Mensch sich gleichsam zu verstecken sucht, um nicht für sich etwas sein zu müssen, und damit das Bedürfnis nach einer Bescheinigung und Anerkennung seiner Verdienste und Stellung und Beschäftigung. Ein stolzes Ehrgefühl, ein Bewußtsein eignen Wertes verträgt sich schlecht mit der überlieferten Bescheidenheit, desto mehr die Empfindlichkeit und Übelnehmerei wegen Verkennung und Zurücksetzung.

Diese Betrachtungen zeigen uns meist Züge und Eigentümlichkeiten des Volkscharakters, die aus frühern Zuständen bis in die Gegenwart hineinreichen. Aber wir werden nicht verkennen, daß diese Gegenwart neben ihnen andre, teilweise entgegengesetzte Züge sich geltend machen sieht. So entsteht ein widerspruchsvolles Bild, das erst bei einer spätern Beobachtung sich klären kann. Nur weniges scheint sich mit Bestimmtheit herausheben zu lassen.

In der Hochstellung der Arbeit und der Pflichterfüllung als der Grundlage des Lebens haben die im vorigen Jahrhundert so streng geschiednen Stände des Volkes einen einigenden Mittelpunkt gefunden. Man darf wohl sagen, daß damit die Bürgerlichkeit wieder wie im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert den gemeinsamen nationalen Zug der Deutschen bildet. Der nationalen Erhebung, welche die Fremdherrschaft beseitigte, ging auf geistigem und materiellem Gebiet eine durch ihr Ziel geweihte Arbeit zur Aufrichtung der Nation zunächst im preußischen Staate vorher, wo schon Friedrich der Große das Beispiel angespannter Pflichterfüllung auf dem Thron gegeben, wo Kant den kategorischen Imperativ „du sollst“ mit allem Nachdruck seinen vielfach verweichelichten Zeitgenossen eingeschärft hatte. Mit der Gründung der Universität Berlin wurde die Gelehrsamkeit und Wissenschaft in den Dienst der nationalen Hebung gestellt, die Romantiker zogen sich aus der unbefriedigenden Gegenwart in die Herrlichkeit des Mittelalters zurück; die Dichtung selbst stieg aus den idealen Höhen und arbeitete auf die Wiederbelebung des deutschen Geistes hin. So bildete sich durch die Verschmelzung materieller und geistiger Arbeit ein Gebiet des Mittelstandes, dessen Ansichten und Forderungen sich immer stärker als öffentliche Meinung geltend machten und langsam, aber sicher die Scheidung der Stände auf dem Gebiete der sittlichen Lebensführung überwand. Fortan war die Arbeit nicht mehr dadurch entwürdigt, daß sie den untern, ihre Frucht den obern Ständen zum Genuß gehörte. Der Segen der Arbeit ist dem deutschen Volke seitdem in reichem Maße zu Teil geworden auf allen Gebieten seiner Thätigkeit.

Zu den hoffnungsreichen Zügen unsers Volkscharakters gehört auch das Erwachen und Erstarken des Gemeingeistes, das Abstreifen der Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit, des idyllischen Einspinnens in den kleinsten Kreis der Sorgen. Der Deutsche besinnt sich wieder darauf, daß sein Volk in der Welt schon etwas bedeutet habe und wieder bedeuten könne. Dazu bedurfte es der Vereinigung der Einzelnen. Von dem vorigen Jahrhundert unterschied sie die Öffentlichkeit und die Bestimmtheit der Ziele. Denn an geheimen Verbindungen zu recht allgemeinen unfaßbaren Zwecken hatte es jenen nicht gefehlt. Noch die erste allgemeine Vereinigung war von unklarer Schwärmerei, von Ungewißheit über Zweck und Mittel nicht frei; es ist bezeichnend, daß sie da entstand, wo die Gelehrsamkeit am meisten mit dem Bürgertume sich berührt: alle Angehörigen deutscher Universitäten sollten eine Körperschaft bilden. Die Turner, Säger und Schützen Deutschlands fanden eine ideale Gemeinschaft auf ihren großen Festen. Allmählich ward der Trieb zur Vereinigung praktischer; er fand greifbare Ziele und errang Erfolge, die den Mut und die Schwungkraft steigerten. Der Verein zur Gründung einer deutschen Flotte hat viel Spott erfahren, der Gustav-Adolf-Verein zur Unterstützung deutscher Protestanten im Auslande hat ein Vorbild gegeben, wie auch viele Einzelne nationale Erfolge erringen können;

er ist der Vorläufer des ebenso kühnen als möglichen Gedankens, fortan den Untergang deutscher Sprache und Bevölkerung durch Unterstützung aller Art zu verhindern. Die Kolonialvereine folgten in der Absicht, dem deutschen Stamme noch einen Anteil an der Erde zu sichern. Und wenn in all diesen Dingen die Erfolge noch gering sind, so ist doch ein Beweis geliefert, daß das deutsche Volk nicht mehr alles der Vorsorge der Polizei oder des Staates zuschieben will oder in stumpfer Gleichmütigkeit dem Ablauf des Geschickes zusieht.

Und endlich haben die Erfolge des letzten Menschenalters den alten Kleinmut, die Hoffnungslosigkeit, den Verzicht auf eine politische Geltung und Entwicklung doch vielfach zurückgedrängt, und der Nationalstolz ist im Wachsen begriffen, wenn auch in sehr langsamem. Er ist die Eigenschaft eines Volkes, das an seine Kraft, an seine Zukunft glaubt und den Gefahren mutig ins Auge sieht.

Denn dunkel ist die Zukunft. Der Vorsprung scheint nicht mehr nachzuholen zu sein, den andre Nationen gewannen während des langen Niederganges des deutschen Volkes bis zum tiefen Sturz des dreißigjährigen Krieges und zur langsamen Wiederaufrichtung, während der zwei Jahrhunderte, wo Deutschland das Schlachtfeld der europäischen Mächte war. Von Westen und Osten bedroht die grimmige Feindschaft die neu gewonnene Weltstellung des deutschen Volkes. Unse Erniedrigung und Ohnmacht war die Bedingung der französischen Vormachtstellung unter Ludwig XIV. und unter Napoleon I., und sie ist das stärkste Hindernis der russischen Weltherrschaft, des letzten Zieles einer dräuenden Machtentfaltung, die seit zweihundert Jahren Erfolg auf Erfolg errungen hat. Und überdies hat sich der Schauplatz der Weltgeschichte so erweitert, scheint in andern Erdteilen dem bisherigen Europa eine solche Übersflügelung sich anzukündigen, daß man behaupten konnte, in absehbarer Zeit werde dem Winkel zwischen den Alpen und dem Meere dieselbe Stellung in der veränderten Welt übrig sein, wie sie jetzt den Rumänen beschieden ist.

Aber solche Schreckbilder einer fernen Zukunft werden das deutsche Volk nicht entmutigen, das aus dem Spiegel seiner Geschichte, aus seiner Vergangenheit den Trost gewinnen soll, daß es seinen Bestand schon aus der ärgsten Not gerettet hat. Die schlimmsten Gefahren sind nicht die, denen man ins Auge sieht, denen man mit Vorsicht und Entschlossenheit entgegengeht. Auch in Zukunft, so glauben wir, wird nicht ein starres, unabänderliches Schicksal den Völkern die Lose werfen, sondern Tüchtigkeit und Mut, Ernst und Ausdauer in der Arbeit des Friedens und des Krieges die Entscheidung bringen. Nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren; der Tapfere und Beharrliche meistert das Glück und die Zeit, und in der Stählung unsers Volkscharakters, auf die wir bauen, liegt die Bürgschaft aufsteigender Entwicklung.